

Fortsetzung der Kritik

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Helvetischer Hudibras : eine Wochenschrift**

Band (Jahr): - **(1797)**

Heft 21

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-820444>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Helvetischer Hudibras.

Ein und Zwanzigstes Stück.

den 11ten Wintermonats, 1797.



Fortsetzung der Kritik:

Salva res est, erubescit. Terentius

Nun kommen wir auf einen Meisterzug, den nur feinere Seelen, die wenigen edlern Freunde des Schönen und Guten, ganz empfinden.

Ach und eine Gespielin! Sie ist dein lieblichstes
Kunststück!

Ihr eröffnetest du, nur ihr die süßesten Schätze —
Dieses holde Erröthen, das alle Reize verschönert,
Alles, was dringet ins Herz, und weicher und wär-
mer es machet!

Diesen Grazienleib, und diese gefällige Seele!

Ich kenne hier eine Dame, die alle diese edlen Eigen-
schaften in sich vereint, ohne damit glänzen zu wollen.
Wonnevoll ist mir immer das Andenken jener weni-
gen Stunden, die ich in ihrer Gesellschaft genos bey
ihrem würdigen Bruder, der mir wegen seiner Men-
schenfreundlichkeit und Güte gegen mich im Walliser-
bade unvergeßlich seyn wird. — Ich muß hier wie-
der eine Kraftstelle von Herder entlehnen, um das
Schöne und Wahre in diesen Versen zu beleuchten.

„So offenbart sich Gottes Weisheit in der ganzen
 „geadelten Bauart nach Zwecken und Geschlechtern.
 „Wie im Manne hier Ernst, heitere Weisheit, edle
 „wirksame, gehaltene Stärke, Aufrichtigkeit, Wahr-
 „heit glänzt; so scheint dort im Weibe Natur und
 „Wesen mit allen sanften Empfindungen der Gottheit,
 „mit Liebe und Güte, Barmherzigkeit und Milde,
 „nährender Huld — und der Krone aller Tugenden
 „und Gefühle, Schaam mit Unschuld vermählt. —
 Welch ein schöner Kranz von Lilien und Rosen!

Es ist etwas heikel über das Wesen der Scham-
 hastigkeit zu sprechen; die meisten Moralisten haben
 daher diesen Begriff wohlmeinend mit Feigenblättern
 bekleidet. Aber eben diese Aengstlichkeit, mit der
 man unsere jungen Leute von gewissen Ideen entfernt,
 scheint eher geschickt zu seyn, ihre Begierde mehr zu
 reizen, als ihnen wahre Sittsamkeit einzufloßen.
 Wenigstens sollte man sie gegen gewisse Verführungen
 warnen, und sie nicht so unvorsichtig der Entwickelung
 ihres Temperaments, der Gefahr des Bespiels,
 und dem Jammer der Folgen überlassen. Es ist nichts
 Seltenes, daß man seine Unschuld vor lauter Unschuld
 verliert. Man schmeichle sich doch nie, daß Unwissen-
 heit die Natur zum Stillschweigen bringe; Einsicht
 und Vernunft allein kann sie zu guten Zwecken leiten.

Bekanntlich gründet sich Schamhaftigkeit auf die
 Reife des Alters, und die Sittsamkeit der Seele; das
 schöne Geschlecht ist wegen seinem zarten Körper-
 bau das schamhaftere. Mit diesem heiligen Kleinod
 hätte es Tugend, Reiz und alles verloren. — Wir
 haben uns so weit von der einfachen Natur entfernt

Haben so viel falsche Schaam, daß wir die wahre, ursprüngliche Empfindung dieser Art kaum mehr kennen. Sie ist eigentlich die liebenswürdige Wächterin der Unschuld, der Tugenden Lehrerin, und die erste zur Rückkehr nach einem begangenen Fehltritt. Sie ist der väterliche Finger Gottes, der unsere Wangen röthet, schon bey dem Anflug jeder unerlaubten Begierde. Sie dient gleichsam zum Supplement der Grundsätze bey dem schwächern Geschlecht.

Das Weib auf dem Thron wie unter dem Nothdache ist ein so wichtiges Ding, daß es sich wohl der Mühe verlohnt, seinen Charakter etwas genauer zu entwickeln. — Ueberall bemerken wir in der Natur Schwaches neben dem Starken; überall Bedürfnis und Verbindung. So schlingt sich schwaches Epheu um den harten Stamm; es biegt sich, wird aufgenommen, und das Holz an der Eiche grünt, und grünt noch im späten Herbst, wenn die Blätter des Baumes abfallen. — Was ist Mann und Weib im gegenseitigen Verhältniß? Stärke und Schwäche. Bey der Schwäche, Schönheit, Reiz und Lenksamkeit, dem Stärkern zu gefallen, ihn zu gewinnen. Muth von der Seite des Mannes, Furchtsamkeit von Seite des Weibs; bey der Furchtsamkeit List und gefälliger Schlausinn. Da Macht und Gewalt; dort Nachgiebigkeit und Gehorsam. Hier Strenge und Schutz; dort Geduld und Treue. Einer Seits Nachsinnen, und Arbeit, anderer Seits Hilfe, Erquickung, häusliche Sorge. Begierde und Gegenbegierde, durch Zucht und Schaam erhöht und veredelt. Endlich Liebe zwischen beyden, und ein neues Geschlecht, wofür sich ihre zärtliche Sorgsamkeit vereinigt. Siehe! das ist Mann und Weib!

Das Frauenzimmer hat von Natur ein zartes Gefühl für alles Schöne, Zierliche und Geschmückte. Schon in der Kindheit sind sie gern gepuzt, und gefallen sich in ihrem Schmuck. Sie sind reinlich, und sehr zartfam in Ansehung alles dessen, was Eckel verursacht. Ueber den Anblick einer Kröte schreyen sie laut auf; und ein Mannsbild mit einem beschmutzten Halsfragen kann ihre ganze Gunst verliehren. Sie lieben den Scherz, und können durch muntere und lachende Kleinigkeiten leicht unterhalten werden. Gerne verwandeln sie den Ueberfluß des Unterhalts in Sparsamkeit, blos den Aufwand des Schimmernden zu unterstützen. Der Flitterstaat unsrer Bauernmädchen ist ein redender Beweis hievon. — Sie nehmen auch sehr früh ein sitzames Wesen an, und wissen sich Anstand zu geben. Ihre Seele ist sehr empfindsam gegen die mindeste Beleidigung, und überaus fein, den geringsten Mangel an Achtung gegen Sie zu bemerken. Das weibliche Geschlecht hat auch Verstand, wie das männliche, nur ist es ein schöner Verstand, da der unsrige ein tiefer seyn sollte. So ist auch die Tugend des Frauenzimmers eine schöne Tugend; die des männlichen Geschlechts sollte eine edle Tugend seyn. Sie werden auch das Böse vermeiden, nicht weil es unrecht und vernunftwidrig, sondern weil es häßlich ist; tugendhafte Handlungen bedeuten bey ihnen solche, die sittlich schön sind. Nichts von Sollen, nichts von Müffen, nichts von Schuldigkeit. Das Frauenzimmer haßt alle Befehle, allen mürrischen Zwang. Sie thun etwas nur, weil es ihnen so beliebt. Die große Kunst, sie zweckmäßig zu erziehen, wäre also das Moralische: si vous plait, oder zu machen, das ihnen nur das-

jenige gefiele, was gut ist. Ich glaube schwerlich, sagt Kant, daß das schöne Geschlecht der Grundsätze fähig sey, und ich glaube dadurch nicht zu beleidigen; denn diese sind auch äufferst selten bey Männlichen. Dafür aber legte die Vorsehung gütige und wohlwollende Empfindungen, ein feines Gefühl von Anständigkeit in ihren Busen, und gab ihnen eine gefällige Seele, wie Hr. Delille sich ausdrückt.

Darf Arians altes Aug einen flüchtigen Blick thun in diese gefällige Seele? — Warum nicht, alter Weibernarr! — Wozu diene wohl bey dem Manne, die Verbesserung seines Körpers, die Veredelung seiner Geisteskräfte, wenn nicht die weibliche Seele mit ihren Empfindungen, mit ihren zärtern Gedanken sich an die Seele des Geliebten anschmiegen wollte? Hierdurch wird ja das Rohe am Manne abgeschliffen, und sein Lebensgenuß erst recht versüßt. Das Weib thut es auch. Ihre Empfindung ist weit sanfter, zärtlicher, manichfaltiger; ihre Sprache leiser, wohl lautender und beredter. Ein Wink, ein Lächeln, ein Kuß, ein Handdruck, ein Seufzer, das Haupt auf die Schulter des Mannes hingelegt, ein schweigendes Niederschauen, wenige Thränen, was thut dies alles nicht für Wirkung auf des Mannes Herz! Hierdurch erklärt sich die liebende Schönheit, mildert das aufbrausende im männlichen Charakter, und stiftet viel Gutes. Hierdurch erweicht sie Den, der Gewalt über sie hat, versöhnt den Ungerechten, tröstet den Leidenden, spricht ihm Muth zu bey Widerwärtigkeiten. Will er sich in Jähzorn entfernen, in die Weinschenke, zum Beyspiel u. sie hält ihn sanft

zurück, mit dem lieben Sproßling an der Hand, und er bleibt zu Hause. — Kurz, Salomon hat recht, wenn er sagt: Das Weib ist eine kostbare Perle in der Hand des Mannes; aber ein schönes, gutes Weib, das versteht sich. — Genug hievon, ich mag mich nicht weiters darüber auslassen; denn in solchen Fällen scheint der Verfasser jederzeit sein eigenes Herz zu malen; ich hab ohnehin schon zu viel darüber geplaudert, aber so gehts Einem, wann man sich mit den Weibern einmal abgiebt, man kann ihrer nicht los werden. Hr. Oberst Weiß von Bern hats erfahren in seinem philosophisch-politisch-moralischen Werke; da wollte er euch ein kleines Kapitel über die Weiber schreiben, und siehe, es wurde fast ein halbes Buch. Die Schrift dieses verdienstvollen Mannes, der als Philosoph, als Staatskundiger und Kenner der schönen Welt gleiche Bewunderung verdient, ist bey uns weniger bekannt, als sie es seyn sollte, da doch das Original Französisch ist. Ich will hier eine Uebersetzung von der Einleitung über den obgemeldten Artikel wagen, sie paßt gar herrlich zum Schluß dieses Blatts.

„O ihr, die ihr so viele Blumen und Dornen
 „über mein Leben austreutet! Ihr, für die ich
 „allein zu athmen schien, und ohne die ich noch jetzt
 „nicht zu leben wünschte! Ihr, die ihr da waret
 „Quelle meiner Verirrungen wie meiner Tugenden!
 „Ihr, denen ich so oft meine Habe, meinen Frieden,
 „meinen Ruf, und was noch schlimmer ist, meine
 „Pflichten aufopferte! Reizende Weiber, eitle Ge-
 „schöpfe! Geliebte und gefährliche Gegenstände,
 „werde ich Stärke genug haben, Euch so zu schildern,

„wie ihr seyd? Werde ich den Muth haben, Euch
 „die Wahrheit zu sagen, nachdem ich euch so oft
 „betrogen? Es wird meinem Herzen viel kosten,
 aber ich bringe der Wahrheit ein Opfer. S. 222.

Dieser Eingang klingt artig genug, und läßt viel
 erwarten. Wenn ich einst Zeit und Weile habe, so
 will ich dies ganze Kapitel zu Gunsten des schönen
 Geschlechts übersetzen, und zu mehrer Deutlichkeit mit
 Noten aus der Bibel, den heiligen Vätern, der
 Weltgeschichte und meiner Selbsterfahrung begleiten.
 Eine gar fromme und erbäuliche Arbeit.

Friedenslied.

Gott Lob! Es ist entscheiden!
 Lobpreisest am Altar!
 Schmückt Mädchen, es ist Frieden,
 Mit Blumen Herz und Haar!

Ihr Jünglinge, ihr Greise,
 Bedrängte Mutterbrust,
 Du Säugling und du Waise,
 Zerfließ in Dank und Lust.

Gleit' sanft im Abendschimmer
 Rhein! Hemm' der Wogen Wuth!
 Von Thränen Schwellst du nimmer,
 Nicht mehr von Menschenblut.

An deinem Ufer stunde
 Der Feind jüngst links und rechts,
 Noch harret die große Stunde
 Des Friedens — des Gefechts.

Frieden anstatt Friede ist Schweizerausdruck. Es
 scheint, der Verfasser habe vor lauter Freuden einen
 Bock geschossen.